





Präsident Masaryk in seiner Botschaft vom  
22. Dezember 1918:

„Die Deutschen sind urbrünnlich nach Böhmen als  
Emigranten und Kolonisten gekommen.“

### Die germanische Zeit.

Von altersher wohnen in Böhmen zwei Volksstämme, die Deutschen und die Tschechen. Aber es gab eine Zeit, wo das Land ganz germanisch war. Auch trug es seinen deutschen Namen schon, als die slawische Bezeichnung noch völlig unbekannt war.

Seit dem 1. Jahrhundert nach Christo nennen römische Schriftsteller das Land *Boiohaemum*. „Bis auf heute“, sagt Tacitus im 28. Kapitel seiner „Germania“, die im Jahre 98 n. Chr. erschienen ist, „haftet dieser Name an dem Lande und bewahrt die Erinnerung an seine alten Bewohner, wie sehr auch die Bevölkerung sich geändert hat.“ *Boiohaemum* ist die lateinische Form eines germanischen Wortes, das aus dem Volksnamen der *Bojer* und unserm Worte *Heim* zusammengesetzt ist und „*Heimat der Bojer*“ bedeutet. Daraus entwickelte sich die altdeutsche Form *Beheim*, später *Böhmen*. Dieser Name muß dem Lande von den Germanen lange vor Christi Geburt gegeben worden sein und er ist ihm bis auf unsere Tage, durch volle zwei Jahrtausende, geblieben; die slawische Bezeichnung „*Cechy*“ ist nicht halb so alt.

Die *Bojer* waren ein keltischer Volksstamm; wann sie in das herzynische Waldland gekommen sind, ist unbekannt. Es geschah in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten, zu einer Zeit, aus welcher wir schriftliche Berichte nicht besitzen. Die ersten Menschen in Böhmen waren sie nicht, denn — wie uns die Ausgrabungen lehren — das Land war schon seit der Eiszeit bewohnt. Wie diese Urvölker hießen, die in der Stein- und Bronzezeit hier lebten, welche Sprache sie redeten, können wir nicht wissen. Mir ist wohl bekannt, daß slawische Forscher der Meinung Ausdruck gaben, es seien dies bereits die *Bo-*

fahren der Tschechen gewesen; aber zu dieser Vermutung hat sie mehr nationale Verblendung als wissenschaftliche Forschung geführt.

Von den keltischen Bewohnern dieses Landes wissen wir nur das Wenige, was römische und griechische Schriftsteller gelegentlich über sie berichten und was die Ausgrabungen, besonders aus Gräbern, zutage gefördert haben. Eine Spur haben sie auch in einigen Namen hinterlassen; sicher keltisch sind die Fußnamen Elbe, Eger, vielleicht auch Bergnamen wie Jeschken und Krfonosch oder in Mähren der Ortsname Brünn. Noch in den Zeiten der Wanderung der Kimbern war die Macht der Bojer so groß, daß sie, etwa um 115 v. Chr., die Angriffe dieses Volkes siegreich abschlugen. Aber wenige Jahrzehnte darauf, spätestens um 60 v. Chr., haben sie vor den andrängenden Germanenstämmen das Land geräumt.

Nach der Angabe des Tacitus (Germ. 42) waren es die Markomannen, welche die Bojer vertrieben hatten. Sie waren ein deutscher Stamm, ein Teilvolk der Sweben. Ihr Name bedeutet Markmänner oder Grenzleute und kennzeichnet sie als einen Volksteil, welcher die Gebietsgrenzen des an der mittleren Elbe heimischen Swebenvolkes überschritten und in der Mark, d. i. Grenzland, ihren Wohnsitz genommen hatten. Sie waren Ariodist über den Rhein gefolgt und kehrten nach dessen Besiegung durch Cäsar (58 v. Chr.) in das Land südlich vom Main zurück. Durch die Ausdehnung des römischen Reiches bis zum Rhein und zur Donau gerieten sie dort in eine gefährliche Lage, aus der sie der staatskluge Marbod befreite. Er führte im Jahre 8 v. Chr. die Seinen in das entvölkerte, ringsum von Waldgebirgen geschützte „Bojerheim.“ So sind wir in der glücklichen Lage, bis aufs Jahr anzugeben, wann Böhmen deutsch wurde; und deutsch blieb es nun ein halbes Jahrtausend. Um dieselbe Zeit oder bald darauf wurde auch Mähren deutsch, wo sich der germanische Stamm der Quaden niederließ; sie werden zuerst zum Jahre 19 n. Chr. bei Tacitus (Ann. II 63) erwähnt und haben ihre Wohnsitze auch über Oberungarn ausgedehnt. So ist das ganze Gebiet, das die Tschechen heute für ihren tschecho-slowakischen Staat gern in Anspruch nehmen möchten, einst deutscher Boden gewesen.

Der Markomannenfürst Marbod war, wie ein zeitgenössischer Geschichtsschreiber sagt, „von edlem Geschlecht, von großer Körperkraft und Leidenschaftlichkeit, mehr von Geburt als nach Bildung ein Barbar“. Nicht nur seine Begabung, vor allem seine politische Schulung, die er in Rom erhalten hatte, befähigten ihn zum Führer seines Volkes. Er erlangte die Königswürde, sein Reich umfaßte im Norden die Semnen und Langobarden, im Osten die Goten und Lugier und er hielt sich ein ständiges Heer, das zuletzt 70.000 Mann und 4000 Reiter gezählt haben soll. Sein Sitz war Marobodum, das man in der berühmten Fundstätte Gradischt bei Stradonitz — aber wohl mit Unrecht — hat wiederfinden wollen. Den Römern erregte die ständig wachsende Macht des Königs alsbald Besorgnis. Tiberius wollte im Jahre 6 n. Chr. Böhmen angreifen, aber der Aufstand in Pannonien hinderte ihn daran. Als die Cherusker unter Armins Führung im Jahre 9 n. Chr. durch die Schlacht im Teutoburger Walde Deutschland von der Römerherrschaft befreiten, stand Marbod aus Staatsklugheit beiseite und ließ sich auch nicht zum Kampfe reizen, als man ihm das Haupt des Varus zuschickte. Aber der berechnende König mußte erfahren, daß ideale Kräfte schließlich siegreich bleiben. Der Gegensatz zu dem freiheitsbegeisterten Cheruskerfürsten führte zum Kriege. Vor dem Kampfe ging zwar Armins Oheim zu Marbod über, aber seine Bundesvölker fielen von ihm ab. Die Schlacht (17 n. Chr.) blieb unentschieden, doch Marbod gab sich selbst besiegt und zog sich hinter Böhmens Gebirgswälle zurück. Sein Reich zerfiel. Schon im zweiten Jahre darnach wurde er von Katwalda gestürzt. Er fand Zuflucht bei den Römern, wo ihm Ravenna als Asyl angewiesen wurde. Ahtzehn Jahre verbrachte er noch in unruhmlcher Gefangenschaft, „wobei er von seinem Ruhm viel einbüßte, weil er das Leben allzusehr geliebt hatte“.

Auch Katwalda genöß sein Glück nicht lange. 21 n. Chr. wurde er vom Thüringer-König Wibilius vertrieben und mußte wie Marbod des Kaisers Gnade suchen, der ihm Frejus in Südgallien zum Aufenthalt anwies. Später erlangte wieder Marbods Geschlecht das Königtum bei den Markomannen (Germ. 42), das noch zu Tacitus Zeiten herrschte.

In der Folgezeit hören wir von den Markomannen nur, wenn sie den Römern zu schaffen machten. Denn es sind eben nur die Historiker des römischen Reiches, durch die Nachrichten auf uns gekommen sind. Unter Domitian kommt es zu einem Kriege, in dem das römische Heer 90 n. Chr. eine schwere Niederlage erleidet. (Vion 57, 7.) Weit gefährlicher für Rom war der große Markomannenkrieg (166—172), an dem über 20 deutsche Stämme teilnahmen und der sich am linken Donauufer von Regensburg bis weit nach Ungarn hinein abspielte. In Böhmen herrschte damals König Ballomar. Nach großen Anstrengungen gelang es endlich Kaiser Mark Aurel, den Völkerstrom zurückzudrängen. Sein Nachfolger Commodus gewährte 180 n. Chr. dem erschöpften Gegner einen billigen Frieden. Auch im dritten Jahrhundert machten die Markomannen den Römern zu schaffen. In den Kämpfen Caracallas (213), des Alexander Severus (233) und Valerians werden sie als Feinde genannt. Unter Gallien dringt der Markomannenkönig Attilus bis Oberitalien vor und der Kaiser heiratet seine Tochter. Am Ende des vierten Jahrhunderts hören wir von einer Markomannenkönigin Frigil, die Christin geworden war und mit dem hl. Ambrosius († 397) Verbindung anknüpfte. Es scheint also noch in Böhmen das Christentum zu dem Volke gekommen zu sein, wenn auch nur vorübergehend. Unter den Hunnenfürsten hatten auch die Markomannen zu leiden; sie waren deren Herrschern zeitweilig tributpflichtig und ihr Name erscheint 451 im Heerbann Attilas.

Gegen Ende dieser Zeit haben, mindestens vorübergehend, auch andere deutsche Stämme Teile von Böhmen bewohnt; ziemlich sicher steht dies für die Langobarden. Aber es mangelt an genauen Berichten.

Schon im zweiten Jahrhundert erscheinen die Markomannen bei Ptolomäus — nach dem Lande, in dem sie wohnen — als *Baiohaimoi* und *Baimoi*, d. h. „Beheimen“ oder „Böhmen“. Mit dem fünften Jahrhundert schwindet ihr alter Name dann ganz aus der Geschichte und sie erscheinen im sechsten Jahrhundert als *Baiuari* (lat. *Bajuarii*), d. h. „Bewohner von Böhmen“, welcher Name heute Baiern lautet. Im 5. bis 6. Jahrhundert sind sie, dem allgemeinen Zuge nach Westen folgend, aus Böhmen abgewandert und haben die römische Provinz

Bindelizien, das heutige Bayern, besetzt; ihr Gebiet reichte vom Lech bis zur Enns.

Der genaue Zeitpunkt, die näheren Umstände, vor allem die Gründe ihres Auszuges sind uns nicht bekannt. Am besten begründet ist die Vermutung, daß sie vor dem Ansturm der Awaren wichen, in deren Gefolge und als deren Untertanen dann die Slawen nach Böhmen kamen. Ubrigens haben sie das Land nicht ganz geräumt: der Böhmerwald, so dünn er auch in jenen Zeiten bewohnt gewesen sein mag, ist immer deutsch gewesen. Und in Westböhmen vom Eintritt der Eger bis ins Falkenau-Karlsbader Gebiet beweisen Ortsnamen wie Nag, Hard, Klingen, Sorg, Lohn und dergl. daß in diesen Strichen (wenn sie freilich auch später nicht von slawischer Zuwanderung freiblieben) deutsche Bevölkerung von Christi Geburt bis auf den heutigen Tag saß und sitzt. Denn solche Worte wurden zur Zeit der späteren deutschen Besiedelung nicht mehr zu Ortsnamen verwendet. Auch müssen im inneren Böhmen und Mähren Reste der Markomannen und Quaden geblieben sein, die dann freilich der Slawisierung anheimfielen: denn von ihnen haben die Tschechen ursprünglich deutsche Flußnamen, wie Moldau, Mies u. a. in Böhmen, wie Schwarzawa (tschechisch *Surafka*) und Zwitzawa (d. i. Weißach) und andere alte Namen und Worte übernommen.

Drum merke sich ein jeder: die Deutschen haben ältere Ansprüche an Böhmen und Mähren. Denn ein halbes Jahrtausend schon bewohnten Angehörige ihres Volkes diese Länder, bevor sie eines Tschechen Fuß betrat.

### Wie die Tschechen ins Land kamen.

Von den Slawen weiß noch der griechische Geograph Strabon, ein Zeitgenosse des Augustus, nichts. Zuerst nennt sie Plinius († 79 n. Chr.) jenseits der Karpathen. Von den Germanen wurden sie Wenden genannt und unter diesem Namen kennen sie die Römer und Griechen. Sie selbst bezeichneten sich als *Slouene*, ein Name, der kurz vor der Mitte des 6. Jahrhunderts zum

erstemal von Caesarius von Nazianz, dem Bruder des hl. Gregor genannt wird. Seit dieser Zeit wird das Wort Slawe oder Sklave bei den Griechen und Römern auch zur Bezeichnung der als Leibeignen verkauften slawischen Kriegsgefangenen verwendet und dringt in der Bedeutung „Unfreier“ in alle Kultursprachen (englisch slave, schwedisch slaf, italienisch schiavo, französisch esclave, deutsch Sklave).

Die Urheimat der Slawen ist nördlich von den Karpathen und um den oberen Dnjepr zu suchen, von wo sie sich erst nach der Zeit der Völkerwanderung weithin nach allen Seiten ausbreiteten. Über den Zeitpunkt und die Richtung des Einzuges in Böhmen hat aber leider kein zeitgenössischer Geschichtsschreiber auch nur die mindeste Andeutung gemacht. Dieser Umstand hat der „tschechischen“ Wissenschaft willkommene Gelegenheit gegeben, der nationalen Phantasia freien Spielraum zu lassen. Nicht nur, daß die vorgeschichtliche Bevölkerung des Landes slawisch, die Tschechen also urerdbegoren hier sein sollten, auch die Bojer und Markomannen und Quaden ließ man Völker slawischer Abkunft sein. Noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fanden derartige Ansichten namhafte Vertreter unter den Tschechen! Aber die ernst zu nehmende Forschung hat solche Phantastereien längst über Bord geworfen. Nun meint man, einen anderen Ausweg gefunden zu haben: die Kelten und Germanen hätten das Land nicht ganz bewohnt, sondern vom Norden her seien schon frühzeitig die Slawen eingedrungen und hätten bald, spätestens nach dem Markomannenkriege, die Hauptbevölkerung im Lande gebildet. Auf archiologische Schlußfolgerungen sucht man diese Vermutung zu stützen. Aber auch diese Hypothese scheidet an der einfachen Tatsache, daß, während die deutschen Stämme der Markomannen und Quaden für Böhmen, Mähren und Oberungarn durch die zeitgenössischen Geschichtsschreiber und Geographen bezeugt sind, kein einziger von ihnen auch nur einmal Slawen in diesen Gegenden nennt.

Im Gegensatz zu dieser vermuteten Einwanderung vom Norden her stimmen die ältesten Nachrichten, so sehr sie sich auch in ihrer Herkunft und ihrer Art unterscheiden (die slawische Völkertafel aus St. Emmeran, der Kiewer Mönch Nestor vom Anfang des 12. Jahrhunderts, ein

bayerischer Chronist vom Ende des 13. Jahrhunderts u. a.), auffallender Weise darin überein, daß die Einwanderung von Südosten her erfolgte. Auch die heutige Siedelung der Tschecho-Slowaken stimmt gut zu ihrer Herkunft aus Oberungarn. Und diese Ansicht vereint sich vortrefflich mit dem ältesten Bericht, den wir über diese Zeit in der Frankengeschichte des Scholasten Fredegar finden, die bis zum Jahre 641 reicht und noch im 7. Jahrhundert geschrieben ist. Darnach sind die „Wenden“, zu denen dabei auch die in Böhmen wohnenden Slawen zu rechnen sind, den Awaren untertan und dieses Verhältnis besteht jam ab antiquitus — „schon von altersher“.

Die Awaren sind ein uralisch-tatarischer Volksstamm, der im 6. Jahrhundert aus den Ebenen des Don in die Donauländer drang und — wie die ihnen stammverwandten Hunnen — verheerende Einfälle nach der Balkanhalbinsel, bis nach Italien und Deutschland machten. Schon wenige Jahre nach dem Tode des Frankenkönigs Chlotar I. († 561) machten sie durch Böhmen hindurch einen Einfall nach Thüringen und in den folgenden unglücklichen Kämpfen seines Nachfolgers Sigibert ging wohl auch Böhmen, das Stammland der Markomannen, die sich damals schon über die Donau ausgebreitet hatten, an die Awaren verloren. Unter deren Oberherrschaft ließen sich dort slawische Stämme nieder. Bei dem Mangel an genauen Quellen können wir nicht Einzelheiten wissen, aber so viel darf als die am besten begründete Ansicht gelten: die Slawen kamen weder als Eroberer noch überhaupt freiwillig, sondern sie wurden von den Awaren nach Böhmen getrieben. Auch bildeten sie dort keineswegs eine Art von Staat, sondern lebten in jener Verfassungslosigkeit, wie sie uns die oströmischen Geschichtsschreiber für die Slawen jener Zeit überhaupt schildern, unter Haus- und allenfalls Stammesvorständen, ohne daß eine Einheit der Führung vorhanden gewesen wäre. Haben sie doch ihr Wort für „Fürst“ (altslawisch kunegu, kunezi, tschechisch kníže) aus dem altdeutschen kuning (= König) erst entlehnt und die Sache war ihnen ebenso unbekannt wie das Wort.

Über das Verhältnis der unterworfenen Slawen zu ihren Zwingherren gibt uns Fredegar (zum Jahre 623) einen interessanten Bericht. Demnach waren sie die Arbeitsknechte der Awaren. Wenn diese gegen irgend

ein Volk ins Feld zogen, stellten sie sich selbst vor dem Lager auf, die Slawen aber mußten kämpfen. Siegten nun diese, so rückten die Awaren selbst vor, um Beute zu machen. Unterlagen jedoch die Slawen, so zogen sie sich auf die Awaren zurück und diese griffen dann in den Kampf ein. Den Sommer pflegte das Reitervolk auf Beutezügen oder bei den Herden zuzubringen; „jedes Jahr aber kamen sie“, erzählt der Chronist, „zu den Sklaven, um zu überwintern. Dann nahmen sie die Weiber und Töchter der Sklaven und schloßen bei ihnen und zu den übrigen Mißhandlungen mußten die Sklaven ihnen noch Abgaben zahlen.“

Die tschechische Geschichtsschreibung hat an dieser Schilderung begreiflicher Weise nicht viel Gefallen gefunden und Palacky hat sie gänzlich verworfen. Nun ist kein Zweifel, daß Fredegar viel Sagenhaftes, auch manches ungereimte Zeug erzählt. Aber dieser Bericht ist so eigenartig, daß er nicht als erfunden gelten kann; auch sind diese Dinge keineswegs „gegen die Natur“, wir haben bei anderen Schriftstellern genügende Belege für die Richtigkeit der Angaben Fredegars. Und einen weiteren Beweis für die Mischung von Awaren und Slawen in Böhmen bietet die körperliche Beschaffenheit der Tschechen. Schon der arabische Jude Ibrahim ibn Jakub (d. h. Abraham Jakobsohn), der die Slawenländer und auch Böhmen in der 2. Hälfte des 10. Jahrh. bereiste und uns einen Reisebericht darüber (aus dem Jahre 965) hinterließ, sah eine „merkwürdige Erscheinung“ darin, daß die Einwohner Böhmens (im Gegensatz zu den anderen Slawen) von dunkler Hautfarbe sind und schwarzes Haar haben. Auch die heutigen Tschechen unterscheiden sich in ihrer körperlichen Erscheinung auffallend von den übrigen Slawen und können den asiatischen Blutseinschlag keineswegs verleugnen.

Vom Joche der Awaren befreite die „Wenden“ endlich ein deutscher Kaufherr, der Franke Samo, der ihr erster Fürst wurde. Auch alle Kulturfortschritte, die sie in den nächsten Jahrhunderten machten, verdanken sie den Deutschen, deren Reich sie seit Karl dem Großen angehören.

Fassen wir zusammen: Die Tschechen sind erst ins Land gekommen, nachdem vorher fünf Jahrhundere Böhmen von den deutschen Markomannen bewohnt war. Wahrscheinlich haben sie das

Land diesen nicht dem Schwerte abgenommen, sondern wurden von den Awaren hierher verpflanzt. Sicher ist jedenfalls, daß sie bei ihrem Auftreten in der Geschichte unter awarischer Oberhoheit standen und erst im 6. Jahrhundert nach Böhmen kamen, also weder unabhängig waren noch überhaupt einen eigenen Staat bildeten.

## Der Gründer des ersten tschechischen Staates — ein Deutscher.

Es ist bekannt, daß den Slawen von Haus aus die Fähigkeit, Staaten zu bilden, abging. Es mangelte ihnen bei ihrem Eintritt in die Geschichte jede feste, größere Gebiete umfassende staatliche Ordnung; sie zerfielen in lauter kleine Verbände oder Stämmchen, die unter ihren Stammesvorständen oder Aeltesten häufig in Uneinigkeit lebten. Aber eben diese Zersplitterung hatte damals auch einen Vorzug: diese lockeren Schwärme, die sich nirgends zu einheitlichen Massen zusammenschloßen, boten keinen festen Widerstand und waren daher auch nicht entscheidend zu schlagen. Den Mangel an eigener Fähigkeit und an führenden Persönlichkeiten mußte ihnen die staatenbildende Kraft der Germanen ersetzen. Bekannt sind die Worte, welche der Kiewer Mönch in seiner Chronik den slawischen Boten an die Waräger in den Mund legt: „Unser Land ist groß und reich, aber Ordnung ist darin nicht; kommt uns zu regieren und zu beherrschen.“ Und wie so der russische Staat von den schwedischen Warägern gebildet wurde, ist wahrscheinlich auch in Polen das Königtum und der Adel nordischen Ursprungs. Der erste tschechische Staat aber ist von dem Franken Samo gegründet worden.

Die Slawen in Böhmen wie in den Nachbarländern standen seit dem 6. Jahrhundert unter der Oberherrschaft der Awaren. Mit dem gewalttätigen Übermute des rohen Arbeiters schalteten diese über ihre Untertanen, die ihnen Arbeits- und Lasttiere sein mußten, von deren Vorräten sie im Winter, wo sie nicht auf Raubfahrten ansziehen konnten, zehrten, deren Frauen und Töchter sie dann für sich in Anspruch nahmen. Diese Awarensöhne von Slawenfrauen,

die nach dem geltenden Rechte wieder Knechte waren, empfanden die Schmach am drückendsten und sie standen, wie die fränkische Chronik des Fredegar berichtet, gegen die Awaren in hellem Aufruhr, als der fränkische Kaufmann Samo mit anderen Handelsleuten geschäftshalber in das Land der „Wenden“ kam (623). Er gesellte sich den Aufständigen zu, erlangte bald unter ihnen eine führende Stellung und befreite die Lande von den Awaren. Da der Kampf gegen die Ausfänger eine einheitliche Führung notwendig machte, erhob das Volk den Fremdling alsbald zum Könige. Auch späterhin hatte er noch gegen die Awaren zu kämpfen, blieb aber stets siegreich.

Der Name Samo kann deutschen oder slawischen Ursprungs sein, da althochdeutsch samo gleichbedeutend und urverwandt ist mit altslawisch samu „selbst“. Es ist jedenfalls nicht der eigentliche Name des Franken, sondern ein Zuname, den er möglicherweise erst als Herrscher bekam, wie uns ja auch vom Hunnenkönig Attila (d. i. „Väterchen“) der ursprüngliche Name nicht bekannt ist. Wenn auch ihn (wie die Markomannen und Bojer) „tschechische“ Geschichtsschreibung slawischer Herkunft sein lassen will, so ist das eine der bekannten Geschichtsverfälschungen. Der zeitgenössische Chronist nennt ihn ausdrücklich einen Franken. — Später geriet Samo mit dem Merowingerreich in Zwist. 631 waren fränkische Händler ins Land gekommen und viele beraubt und getötet worden. Samo tat nichts, die Übeltäter zu strafen; der Bote des Frankenkönigs Dagobert, der Genugtuung forderte, vermochte nur in slawischer Verkleidung zu ihm zu gelangen. Bedeutsam ist, daß der Bote u. a. betonte, daß Samo und sein Volk dem Frankenkönig Dienstbarkeit schulde, was Samo auch einräumte; aber die Verhandlungen zerbrachen sich schroff. Der Ausgang des Krieges war für Samo günstig, auch der Sorbenhauptling Dervan unterordnete sich ihm.

Seine Stelle blieb bis ans Ende unerschüttert; 35 Jahre, bis 660, herrschte er glücklich über die Slawen. Er hinterließ, wenn man dem Chronisten glauben darf, von 12 slawischen Frauen, die er heiratete, 22 Söhne und 15 Töchter.

Mit dem Tode des kraftvollen Herrschers zerfiel wohl auch sein Reich; denn es verlautet nichts von dessen weiteren Geschicken. Palacky freilich nahm an, daß „nun der Kern,

das heutige Böhmen, in der Hand seiner unmittelbaren Nachfolger blieb“. Er war nämlich der Ansicht — wie überhaupt die ältere Geschichtsschreibung —, daß das slawische Böhmen von allem Anfange einen einheitlichen Staat gebildet hätte, der nur in Zeiten politischen Tiefstandes sich in eine Vielheit von Fürsten aufgelöst hätte. Irgendwelche Beweise für diese Hypothese gibt es nicht, wohl aber ist die Vielheit von Stämmen und Stammeshäuptlingen im Lande noch zur Karolingerzeit urkundlich bezeugt. Und so ist es weit wahrscheinlicher, daß die Zusammenfassung der Stämme wieder aufhörte und der alte Zustand der Staatslosigkeit wieder eintrat. Von Samos Nachkommen ist uns nichts überliefert; Karl der Große, in dessen Tagen der slawische Name nun erst wieder in der Geschichte auftaucht, fand in Böhmen kein einheitliches Reich vor.

So war der erste größere Slawenstaat, den die Geschichte kennt, von einem Franken gegründet worden. Aber mit dem Tode des deutschen Herrschers sank auch der slawische Staat.

### War Böhmen ein unabhängiger Staat?

Als die Slawen im 6. Jahrhundert nach Böhmen kamen, standen sie unter der Herrschaft der Awaren. So unauslöschlich war die Erinnerung an die rohen Zwingherren, daß deren Name als obri „Riesen“ noch heute in ihrer Sprache fortlebt. Von diesem Joche befreiten sie sich unter Führung eines Deutschen, des fränkischen Kaufmannes Samo, der ihr erster König wurde und die Stämme in und um Böhmen zu einem großen Reiche vereinigte; aber schon er erkannte die Oberhoheit der Frankenkönige an. Von seinem Tode angefangen bis auf Karl den Großen hören wir über die Schicksale Böhmens nichts, doch aller Wahrscheinlichkeit nach zerfiel Samos Reich alsbald und die alte staatliche Organisationslosigkeit trat wieder ein. Denn die Zeitgenossen Karls des Großen wissen nichts von einem Herrscher über Böhmen zu melden und das ganze neunte Jahrhundert hören wir von zahlreichen Stammeshäuptlingen, wenn sich auch Keime höherer staatlicher Ordnung allmählich bemerkbar machen. Erst zu Ende des 9. Jahrhunderts finden wir den größten Teil des Landes unter

einem Herrscher aus dem Hause der Přemysliden geeint. Wie der Stamm der Tschechen allmählich seine Brüderrämme sich unterwarf und der Prager Fürst zum Herzog von Böhmen wurde, dies im einzelnen hier darzulegen, würde uns zu weit führen.

Ein Jahrhundert, bevor man von einem Staate Böhmen sprechen kann, hatte Karl der Große das Land dem Deutschen Reiche angegliedert. Das Frankenreich sah sich zur Sicherung des eigenen Friedens gezwungen, die angrenzenden Völker, die auf andere Weise die Gewähr eines dauernden Friedens nicht bieten konnten, in seinen Schutz- und Friedensbereich einzubeziehen. Im Kampfe gegen die Awaren, die ihre Raubzüge nach Deutschland nicht lassen wollten, schickte Karl 791 eines der Heere durch Böhmen; aber erst 803 wurde die Macht der Awaren völlig niedergeworfen und so durch deutsche Kraft auch die Slawen endgültig von ihrer mehrhundertjährigen Geißel befreit. Übergriffe der einheimischen Bevölkerung veranlaßten Karl, 805 und 806 neuerdings Heere nach Böhmen zu senden, wo mit wechselndem Erfolge gekämpft wurde. Aber in den folgenden Jahren unterordneten sich die böhmischen Slawen dem Reiche, dem sie Tribut zahlten und dessen Schutz sie dafür genossen.

Den Eindruck, den die Persönlichkeit des großen Kaisers auf die Slawen machte, war so mächtig, daß sie fortan seinen Namen in der verlawten Form *kr al* als Bezeichnung für König verwendeten. Noch Cosmas, der bekannte Prager Domdechant, ein Tscheche, der keineswegs deutschfreundlich war, läßt in seiner Chronik (Anfang des 12. Jahrhunderts) den Herzog Boleslaw II. auf seinem Totenbette von dem „weisesten und mächtigsten König Karl, der mit uns niedrigen Menschen kaum zu vergleichen ist“, sprechen.

Auch als Böhmen im 10. Jahrhundert unter den Přemysliden zu einem einheitlichen Staate gediehen war, blieb es ein tributäres Fürstentum. Gewiß hat es weder vorher noch nachher an Versuchen gefehlt, sich den Pflichten gegen das Deutsche Reich zu entziehen; und wenn auch vorübergehend die Verbindung mit dem Reiche stark gelockert war oder völlig gelöst schien, die Oberhoheit des deutschen Königs wurde immer bald wieder hergestellt und das Bewußtsein, daß Böhmen zum Staate Karls des Großen gehörte, blieb lebendig. Nach dem Berichte des Cosmas

sagten die Abgesandten aus Böhmen im Jahre 1040 zu Kaiser Heinrich III.: „Wir waren unbeschadet unseres Gesetzes immer dem Reiche König Karls untertan und sind es auch heute noch; . . . denn das Gesetz hat uns . . . der Sohn des großen Königs Karl gegeben, daß wir den Nachfolgern der Kaiser jährlich 120 auserlesene Ochsen und 300 Mark entrichten sollten, wie von Geschlecht zu Geschlecht unserer Voreltern bestätigt ist . . .“

Bis zum Ausgang des 10. Jahrhunderts war das Land nur Reichsgebiet zweiten Ranges, seinen Verpflichtungen standen keine Rechte gegenüber. Bald änderte sich dieses Verhältnis. Die inzwischen sehr erstarkte herzogliche Macht in Böhmen gewann während der Thronkämpfe unter Otto II. und Otto III. und nach Ottos Tode (1002) die Möglichkeit, in die Angelegenheiten des Reiches mitbestimmend einzugreifen. Die Befreiung Böhmens von der Polengefahr durch Heinrich II. (1004) und die folgenden Kriege gegen Polen schlossen Böhmen noch inniger an das Reich an. Dadurch tritt der přemyslidische Fürst nun in die Reihe der übrigen Reichsfürsten, Böhmen erscheint fortan als deutsches Herzogtum, ganz so wie Bayern oder Franken, mit allen Rechten und Pflichten eines solchen. Als deutscher Reichsfürst nahm der Herzog teil an der Wahl des deutschen Königs, erschien auf den Hof- und Reichstagen, hatte Stellung im Reichsgerichte und im Räte des Königs und war ihm zur Heeresfolge verpflichtet. Ja der böhmische Herzog war sogar in Folge der Größe seines Landes einer der mächtigsten Reichsfürsten und wußte bald durch kluge Ausnützung seiner Stellung die Vorrechte zu erweitern. Zur Belohnung für treue Dienste, aber auch um dem Polenkönig ein Gegengewicht zu schaffen, ernannte Heinrich IV. 1086 den Herzog Wratislaw II. zum Könige; er erhielt das Recht, den königlichen Stirnreif sich zu den großen Kirchenfesten vom Bischof aufs Haupt setzen zu lassen. Ein zweites Mal wurde die Königsmürde von Kaiser Friedrich I. an Wladislaw II. 1158 verliehen. Und Ottokar I. erlangte, indem er seine Hilfe für den Stauferkönig Philipp sich gut bezahlen ließ, von diesem die dauernde Erhebung Böhmens zum erblichen Königreiche (1198), nur die Belehnung mit den Regalien sollten seine Nachfolger fortan beim Könige nachsuchen. Durch Kaiser Friedrich II. wurden 1212 die Vorrechte des Böhmenkönigs noch vermehrt: er war

zum Besuche der Hoftage nur verpflichtet, wenn diese in Nürnberg oder Regensburg stattfanden: in Merseburg hatte er nur zu erscheinen, wenn ein König von Polen belehnt wurde u. dgl. m.

Am besten kennzeichnet die Lage der Dinge das Verhalten Ottokars II., dessen Auflehnung gegen das Reich überhaupt ja allgemein bekannt ist. Er hatte in der kaiserlosen Zeit zu dem bereits früher erworbenen Österreich auch Steiermark, Kärnten, Krain und Eger gewonnen und sich von seinen Verpflichtungen gegen das Reich freigemacht. Als aber am 1. Oktober 1273 die Kurfürsten gegen seinen Willen einhellig Rudolf von Habsburg zum König wählten, lehnte er sich nicht etwa gegen das Reich auf, sondern sein Widerstand galt nur dem seiner Meinung nach nicht rechtmäßig gewählten König. Daß Böhmen und seine übrigen Länder zum Deutschen Reiche gehören, hat er dagegen niemals in Abrede gestellt. Sein Sohn Wenzel II. erhielt auch von Rudolf die Bestätigung seiner Kurwürde und des Erbschenkenamtes des Reiches.

Nach dem Aussterben der Přemysliden, zur Zeit der Herrscher aus luxemburgischem und habsburgischem Hause, war der König von Böhmen zumeist auch Kaiser von Deutschland. Es ist klar, daß sie eine Loslösung Böhmens vom Reiche nicht anstrebten. Nur immer weitere Vorrechte werden dem Lande verliehen. Die goldene Bulle Karls IV. macht den Böhmenkönig zum „Obersten“ unter den weltlichen Kurfürsten; er hat das Recht, von dem Erwählten sofort, d. h. noch vor Regierungsantritt, die Bestätigung aller seiner Rechte zu fordern; er schreitet bei feierlichen Aufzügen gleich hinter dem Kaiser und sogar vor der Kaiserin usw.

Oft genug hat freilich die Schwäche des Reiches dem Böhmerherrscher wie den anderen Reichsfürsten es möglich gemacht, sich über die Verpflichtungen gegen das Reich hinwegzusetzen. Aber selbst als in Böhmen in der Person Georg von Podiebrad vorübergehend ein tschechischer König herrschte, betrieb er nicht die Loslösung vom Reiche, sondern erlangte 1462 nur nochmals eine Verbesserung der Privilegien seines Königtums.

So blieb die verfassungsmäßige Stellung Böhmens zu Deutschland seit dem 11. Jahrhundert im wesentlichen ungeändert. Bis 1806 war es ein organischer Bestand-

teil des Deutschen Reiches, zu dem es immer geographisch gerechnet worden war; seitdem gehörte es zum Kaisertum Österreich.

Wir wollen den Tschechen das Recht auf Selbstbestimmung gewiß nicht streitig machen, aber auf die Geschichte dürfen sie ihre Ansprüche auf Unabhängigkeit nicht stützen. Wohl aber können die deutschen Gebiete des Landes das Recht in Anspruch nehmen, wieder an das Reich heimzufallen, zu dem das ganze Land ein Jahrtausend gehört hat.

### Der deutsche Einfluß im alten Böhmen.

Gegen Ende des 9. Jahrhunderts war Böhmen vorübergehend unter die Herrschaft Mährens geraten (890). Aber schon fünf Jahre später erschienen die böhmischen Teilfürsten unter Führung zweier Brüder aus dem Přemyslidenhause vor König Arnulf und baten um Wiederaufnahme in das Deutsche Reich; sie hatten die deutsche Oberhoheit gegen die Gewalt der slawischen Brüder schätzen gelernt.

Seit jener Zeit ist der deutsche Einfluß in Böhmen unverkennbar. Der Kaiser konnte nicht immer mit einer Vielheit von Teilfürsten verhandeln, die oft miteinander in Zwietracht lagen; er mußte einen Vertreter als Oberhaupt des Landes vorziehen. Und dem Anschluß an das Deutsche Reich ist die nun rasch erfolgende Einigung des Landes zu verdanken: der Prager Teilfürst, der mächtigste unter ihnen, wurde Landesfürst von Böhmen.

Herzog Wenzel (921—929), der Schutzheilige von Böhmen, wurde ganz in den Bannkreis des christlichen Bayerns gedrängt und der bayrischen Kirche, nicht seinen Landsleuten, die ihn umbringen halfen, dankt er seinen Ruhm und seine Heiligkeit. Dem heil. Veit, dem Schutzpatron der Sachsen, und nicht den Slavenaposteln Cyrill und Method oder einem slawisch-griechischen Heiligen erbaute er bei der Prager Burg eine Kirche im Rundbaustile. Sein Bruder Boleslaw gründete eine Feste, die er Niwounburg (d. i. Neuenburg, heute Nimburg), nicht

etwa Novohrad nannte (vor 950). Der Böhmenfürst übte seine Macht ganz wie die deutschen Stammesherzöge, in deren Reihe er eine hervorragende Rolle spielt.

Der Prager Hof hat durchaus deutsches Gepräge, seine Einrichtungen lassen den Mangel einer ursprünglich heimischen Hofordnung deutlich erkennen. Wir finden die bekannten Hofämter des Truchseßen, Schenken, Marschalls und Kämmerers und später auch den Kanzler. Die ganze Verwaltungsorganisation ist nach deutschem Muster eingerichtet. Die alte Ansicht von einer Zupenverfassung in Böhmen ist heute endgültig abgetan. Dazu kommt, daß seit der Herzogin Emma, der Gemahlin Boleslaw II. († 997) bis auf Guta († 1292), der Mutter Wenzels III., des letzten Przemysliden, eine ganze Kette von deutschen Fürstentöchtern die Krone trugen, so daß in den letzten Herrschern des Hauses schon reichlich deutsches Blut fließt. Und nachher gelangen Fürstengeschlechter deutscher Herkunft auf den Thron. So nahm das Hofleben in Prag schon unter den Przemysliden ausgeprägt deutsche Art an. Die deutsche Sprache, deutsche Tracht, deutsche Spiele und Vergnügungen gewannen immer mehr Verbreitung. Und wir verstehen nun, daß König Wenzel II., als er sich in der Dichtung versuchte, seine Lieder nicht tschechisch, sondern deutsch abfaßte.

Wie die Fürstengewalt, so ist auch die Entwicklung des Adels abhängig von dem deutschen Vorbild. Wie im Frankenreich, so war es auch in Böhmen der Graf, der das Amt des Richters in Stellvertretung des Herzogs beim Volke ausübte. Frühzeitig lassen sich auch deutsche Grafen nachweisen, schon 1086 wird ein Graf Markwart ausdrücklich als Deutscher bezeichnet. Der deutschfreundlichen Richtung des Hofes konnte sich der Adel nicht entziehen. Er trug deutsche Rittertracht und übte sich in höfischer Sitte und im Minnedienst nach deutscher Art. Zum Bau ihrer Burgen ließen sie deutsche Baumeister kommen und bevorzugten für diese Burgen deutsche Bezeichnungen; die Rosenberge, Sternberge, Waldsteine usw. kamen so zu ihren Namen. Deutsche Adelsgeschlechter wurden von den Königen mit ausgedehnten Gebieten in Böhmen belehnt. So erhielt u. a. Rudolf von Biberstein im Jahre 1278 die Herrschaft Friedland (mit Reichenberg) von Ottokar II. zum erblichen Besitze, wofür er dem Könige 800 Mark Silber zahlte.

Die Belehrung Böhmens war von Bayern ausgegangen, deutsche Priester haben zuerst das Christentum in Böhmen verkündet. Schon 845 wurden zu Regensburg 14 böhmische Fürsten getauft. Als 975 das Bistum Prag errichtet wurde, war ein Deutscher, der Sachse Theotmar, der erste Bischof. Bei seiner Amtseinführung sangen der Herzog und seine Großen in deutscher Sprache: „Christ uns genade und die Heiligen alle helfen uns!“ Nachfolger wurde der hl. Adalbert, ein Slawe fürstlicher Abkunft, der die bischöfliche Schule zu Magdeburg besucht hatte. Der dritte und vierte Bischof, Theodag und Ekkehard waren wieder Deutsche. Die Volksangehörigkeit des fünften und sechsten ist nicht bekannt, der siebente war der Przemyslide Gebhard, der die Dompropstei dem Markus übertrug, einem deutschen Priester, den der Chronist ob seiner Tüchtigkeit mit überschwenglichem Lobe überschüttet. Nach ihm folgt ein Cosmas, vermutlich ein Tscheche, aber die nächsten zwei, Hermann und Meinhard, waren wieder Deutsche. Und so geht es fort. Die Oberaufsicht über das gesamte Kirchenwesen in Böhmen stand bis ins 14. Jahrhundert dem Erzbischof von Mainz zu. Wie die Bischöfe, war auch der größte Teil der Geistlichkeit deutsch, wenn auch die Zahl der Slawen darunter mit der Zeit selbstverständlich wuchs.

Viel länger erhielten ihren rein deutschen Charakter die Klöster, deren erstes Mlada, die Schwester Boleslaw II., gründete; der erste Abt kam aus Altaich in Bayern. Eine besondere Stärkung des deutschen kirchlichen Einflusses führte der Olmüzer Bischof Heinrich Sidl, ein Tscheche von Geburt, herbei, indem er in richtiger Erkenntnis ihres Wertes und mit unermüdlichem Bemühen Cisterzienser und Prämonstratenser aus Deutschland berief. Bald wetteiferten der Landesfürst, der Bischof und der Adel in der Gründung und Besenkung der deutschen Klöster. Die deutschen Mönche kamen aber nicht etwa aus eigenem Antriebe, nicht als „Emigranten“, sondern gebeten und gerufen. Sie standen im Lande im hohen Ansehen, ihre Gelehrsamkeit und ihre Schulen, ihr Fleiß in der Urbarmachung des Landes und in seinem Anbau, ihre Handwerker, die sie mitbrachten, ihr vorbildlicher Lebenswandel gereichten Böhmen in jenen Zeiten zum hohen Segen. Ueberall zerstreut im Lande entstanden neue Kulturinseln,

in denen sich reiches, kirchliches, künstlerisches und wissenschaftliches Leben entfaltet.

Wenn wir die Verhältnisse am Fürstenhofe, beim Adel, bei der Welt- und Klostergeistlichkeit zusammenfassend überblicken, so begreifen wir, daß Kunst und Wissenschaft im Lande deutschen Ursprungs sind. Am Hofe Wenzel I. lebte Reimar von Zweter, der beste Spruchdichter unter den Nachfolgern Walters von der Vogelweide; ausdrücklich sagte er, um des Königs willen sei er hergekommen, der allein ihn hier zu schätzen wisse. Ulrich von dem Türkin widmet Ottokar II. seinen „Willeman“. Der erste in Böhmen geborene deutsche Dichter ist Ulrich von Eschenbach, der am Hofe Wenzel II., des deutschen Minnesängers, umfangreiche Werke schuf. Und von ihm an bricht die Reihe deutscher Dichter in Böhmen nicht mehr ab. — Der erste uns mit Namen bekannte Steinmetz ist der deutsche Wernher, der die 1142 abgebrannte Georgskirche in Prag neu erbaute. Der thüringischen Fürstentochter Judith (1153 bis 1167), der Gemahlin König Wladislaws verdankt Prag „das kaiserliche Werk“ einer steinernen Moldaubrücke. Nach ihrer Zerstörung durch den furchtbaren Eisgang von 1342 errichtete die berühmte Karlsbrücke der deutsche Baumeister Peter Parler aus Gmünd, dem auch der Prager Veitsdom das künstlerisch Bedeutsamste verdankt. Und wenn man in Prag in knabenhaften Tun alle deutschen Aufschriften beseitigt, so werden die Steine reden und die deutschen Kunstdenkmale Zeugnis ablegen von deutschem Volkstum. Unendlich viel wäre hier aufzuzählen, was Böhmen deutscher Kunst und Wissenschaft dankt.

Wir haben dargelegt, welche Bedeutung das Deutschtum für den Hof, den Adel und die Kirche hatte. Uns bleibt noch das Wichtigste zu erörtern, was das Volk dem Deutschtum zu verdanken hat. Und nach dem Zeugnis des tschechischen Geschichtsschreibers Palackýs, der durch und durch tschechisch-nationaler Eiferer war, dankt Böhmen den Deutschen nicht weniger als das Entstehen eines freien Bürger- und Bauernstandes.

## Die deutschen Städte und Dörfer.

Staunen erfüllt den heutigen Leser, wenn er die ehrwürdigen Urkunden zur Hand nimmt, in denen die Rechte der Deutschen in Böhmen verbrieft sind. Wie ganz anders klingen die Worte der alten Böhmenfürsten als die der heutigen Machthaber in Prag!

„Ich nehme die Deutschen, die im Burgflecken Prag leben, in meine Gnade und meinen Schutz auf“, urkundet Herzog Sobieslaw 1178, „und ich will, daß sie, wie sie als Volk verschieden sind von den Tschechen, so auch in ihren Rechten und Gewohnheiten von den Tschechen verschieden seien. Ich gewähre daher ihnen, den Deutschen, nach dem Gesetz und nach dem Recht der Deutschen zu leben („vivere secundum legem et justitiam Theutonico-*rum*“), das sie seit den Zeiten meines Großvaters, des Königs Bratislaw, inne haben“.

Bratislaw regierte 1061—1092; für seine Zeit wird also der Bestand einer deutschen Gemeinde in Prag erwiesen, die bereits so bedeutend ist, daß der Landesfürst ihre Rechte ausdrücklich anerkennt. Dadurch, daß er ihnen das Recht ihrer Geburt einräumt, sieht er sie nicht nur als gleichberechtigt im Lande an, sondern gewährt ihnen noch Vorrechte. Die Deutschen genießen eine weitgehende Autonomie und haben bedeutende Vorteile vor den Slawen. Sie unterstehen nicht dem herzoglichen Beamten, sondern setzen sich selbst einen deutschen Richter, wie sie auch ihren Pfarrer wählen. Für Streitigkeiten zwischen Deutschen und Tschechen wird vorgesehen, daß der Tscheche als Zeugen zwei Deutsche und einen Tschechen, durchaus „treue Männer“, zu stellen hat, und umgekehrt. Von vielen drückenden Verpflichtungen sind die Deutschen frei: „Denn wissen“, sagt der Herzog, „daß die Deutschen freie Leute sind“.

Dieser Freiheitsbrief ist dann von Jahrhundert zu Jahrhundert bestätigt und erweitert worden, von Ottokar I., Wenzel I., Ottokar II. (1274) und König Johann (1319). Wenzel fügte höchst wichtige Vorrechte hinzu; u. a. bestimmte er: „Niemand soll in die Häuser und Straßen der Deutschen, in welche Schuld sie auch verfallen seien, weder in der Stadt noch in den Dörfern mit freventlicher Kühnheit einzubrechen wagen oder aber gewaltsame Hand an dieselben

zu legen versuchen.“ So wahr der König das deutsche Hausrecht gegen alle Ausschreitungen, wie er überhaupt alle Rechte und Freiheiten der Deutschen streng eingehalten wissen will. Denn er sagt zum Schlusse: „Wer aber vielleicht unsere Begnadigung zu verletzen magt und die genannten Deutschen in ihren bewilligten Rechten angreifen sollte, der soll des Verbrechen der verletzten königlichen Majestät schuldig erkannt und bestraft werden und überdies soll ihn der ewige Fluch des allmächtigen Gottes treffen gleichwie Dathan und Abiram.“

Diese Privilegien gelten zunächst für die Deutschen in Prag. Deutsche Kaufleute waren schon in frühen Zeiten in das Land geführt worden und hatten die erste Verbindung zwischen den kulturlosen Slawen und der Zivilisation des Westens hergestellt. Sehr bald hatten sie sich auch an der Hauptstätte des Handelsverkehrs, dem Prager Markt, dauernd niedergelassen und ihrer Tatkraft, Umsicht und Beharrlichkeit gelang es, sich zu einer den Markt beherrschenden deutschen Gemeinde zusammenzuschließen. Darin liegen die Anfänge der ersten Stadt in Böhmen, die dann zwischen 1235—1240 ummauert wurde und damit ihren Abschluß erhielt. So ist die Stadt Prag eine deutsche Gründung; ein bestimmtes Gründungsjahr läßt sich nicht angeben, weil sie allmählich erwachsen war. Gewiß gab es auf Prager Boden auch slawische Händler und eine zahlreiche slawische Landbevölkerung. Aber die Stadtgemeinde war anfangs rein deutsch. Die ersten Bürger, die uns mit Namen genannt werden (1207), sind der Münzer Dreilot und die Kaufleute Peter, Hermann, Bernard und Syreth. Allmählich wurden auch Tschechen in die Stadtgemeinde aufgenommen, aber sie lebten dort nach deutschem Recht. Bald trachteten immer mehr slawische Bewohner des Prager Siedlungsgebietes darnach, in die deutsche Stadt zu gelangen, um die vorteilhafte Stellung eines freien Bürgers zu erlangen. Noch unter Wenzel I., wohl bald nach der Ummauerung der Altstadt, erbaute der fgl. Münzmeister Eberhard mit seinen Genossen eine neue Stadt um St. Gallus, die aber gegen Ende des 12. Jahrhunderts mit der Altstadt vereinigt wurde. 1257 entfernte Ottokar II. die am Fuße der Burg ansässige tschechische, wohl größtenteils bäuerliche Bevölkerung, die offenbar zur Umbildung in eine städtische Gemeinde nicht

in Frage kam, und gründete dort eine neue deutsche Stadt (später im Gegensatz zur Altstadt die kleinere genannt, heute die Kleinseite). Karl IV. errichtete dann die jetzige Neustadt (1348). Und die Bevölkerung blieb überwiegend deutsch. Als König Johann 1311 in Prag einzog, begrüßte ihn ein Teil der Menge tschechisch, aber der weitaus „größte Teil“, nämlich die Deutschen („sed ipsorum pars maxima Theutonicorum“), in deutscher Sprache; so schreibt der Königsjaaler Chronist als Zeitgenosse. Und unter Karl IV. erwuchs Prag zu einer deutschen Großstadt, die nun Residenzstadt des deutschen Kaisers war. Hier wurde die erste Hochschule in Deutschland gegründet, von deren vier „Nationen“ nicht weniger als drei deutsch waren. Gelehrte und Künstler aus aller Herren Länder, vorwiegend aber Deutsche, strömten hier zusammen, es war Prags goldene Zeit. Der Hussitismus hat die Stadt von ihrer Höhe gestürzt. Aber bis tief ins 19. Jahrhundert war Prag trotz aller Stürme eine vorwiegend deutsche Stadt mit tschechischem Untergrunde, der sich in den Aufbau der deutschen Kultur mehr oder minder willig einfügte.

Die Slawen kannten weder ein eigenes Stadtwesen noch einen freien Bürgerstand, beide Errungenschaften verdanken sie ihren Nachbarn, den Deutschen. Auch wo sie in größeren Mengen zusammenwohnten, waren sie in der Verwaltung und Gerichtsbarkeit von der Landbevölkerung nicht geschieden und lebten in demselben Hörigkeitsverhältnisse wie diese; Städte kannten sie nicht. So wird einmütig von deutschen und tschechischen Geschichtsforschern anerkannt, daß alle Städte Böhmens und Mährens, soweit sie alt sind, deutschen Ursprung haben, welchen Namen sie auch führen und ob sie im deutschen oder tschechischen Landesteile liegen.

So wichtig diese Tatsache ist und so groß das Verdienst der Deutschen um das Land, so unvergänglich der Ruhm dieser Kulturtat sein sollte, sie ist viel zu wenig bekannt und gewürdigt.

Auch Balačky hat die städtische Einrichtung in Böhmen als ihrer Herkunft nach durchaus deutsch bezeichnet.

Die Städte sind teils in schrittweisem Werdegang aus deutschen Gemeinden erwachsen, die sich an den wichtigsten Punkten des Landes, am Fuße der Fürstenburgen und an

den Hauptmärkten bildeten, wie die Altstadt Prag, Rutenberg, Brünn, Olmütz, teils sind sie planmäßige Neuschöpfungen wie die Prager Kleinseite, Auffsig, Ung.-Gradisch usw. Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts lassen sich in Böhmen als „königliche Städte“ außerdem Brüx, Budweis, Chrudim, Hohenmauth, Jaromiersch, Raaden, Kolín, Leitmeritz, Melnik, Rumburg, Pisek, Pilsen, Saaz, Tschaslau, Taus und noch mehr als ein Duzend andere urkundlich erweisen. Sie alle sind von Haus aus deutsche Städte, haben deutsches Stadtrecht (am verbreitetsten waren das Magdeburger und das Nürnberger), und führen ihre Amtsgeschäfte in deutscher Sprache. Sie bilden selbständige Gerichtsgemeinden mit eigener innerer Verwaltung. Rumburg, Hohenmauth, Elbogen usw. tragen auch deutsche Namen; die Bezeichnungen tschechischen Ursprunges wie Auffsig, Leitmeritz, Tschaslau u. dgl. stammen daher, daß die deutschen Städte neben oder an Stelle einer slawischen Siedlung entstanden, von der sie den Namen erhielten. Neben den landesfürstlichen Städten gab es auch klösterliche und adelige Gründungen, die nicht der Krone unmittelbar unterstellt waren, sondern im Abhängigkeitsverhältnis zum Grundherrn blieben; aber auch diese „untertänigen Städte“ waren deutsch, Prelautsch nicht weniger als Reichenberg.

Die Bürger der Städte sind frei gegenüber der unfreien slawischen Bevölkerung. Sie erlangen bald bedeutenden Wohlstand und werden eine Hauptquelle der Finanzkraft des Landes. Sie betreiben Handel und Gewerbe, dessen Kenntnis die Tschechen ihnen zu verdanken haben, sie widmeten sich aber auch der Landwirtschaft, des öfteren sogar im Großbetrieb, besitzen eigene Dörfer und legen neue Siedlungen an. Rathhäuser und Kaufhallen entstehen, der gemeinnützige Bürgersinn zeigt sich in der Gründung von Spitälern (in Brüx 1284 durch Konrad Hertwig). Die deutschen Städte sind ebensoviele Kulturinseln im slawischen Gebiete. Und anerkannte Tatsache ist, daß Gewerbe und Industrie im Lande deutschen Ursprunges sind.

Die Vorteile die der Bürger genießt, machen begreiflich, daß in steigender Menge Tschechen darnach strebten, in die Stadtgemeinde aufgenommen und dadurch freie Bürger zu werden. In Ostdeutschland war es vielerorts gesetzlich verboten, Slawen in die Städte zuzulassen; so

haben sie sich bis heute deutsch erhalten. In Böhmen aber ist der Segen für die Tschechen zum Unsegel für die deutschen Staatsgründer ausgeschlagen. Trotz aller Stürme haben sich zwar die Städte meist bis nach der Mitte des 19. Jahrhunderts deutsch erhalten; aber infolge der geänderten wirtschaftlichen Verhältnisse wurden sie im tschechischen Sprachgebiet allmählich verödet. Sie verloren ihre alten deutschen Gemeindevvertretungen und alsbald wurde die altansässige deutsche Bevölkerung entrechtet und unterdrückt. Die tschechischen Minoritäten in Deutschböhmen dagegen sind zumeist ganz jungen Ursprunges und ihre Ansprüche geschichtlich gänzlich unbegründet.

Wie in Böhmen und Mähren, so sind auch in den anderen Slawenländern die alten Städte deutschen Ursprunges. Als ein Beispiel, über das wir gut unterrichtet sind, sei Krakau genannt, bei dessen Gründung als Stadt (1257) Herzog Boleslaus ausdrücklich anordnet, daß Polen von der Aufnahme in die Stadt ausgeschlossen seien. Und der päpstliche Nuntius berichtet 1463 aus Ungarn: „Außer den deutschen Städten ist nichts der Erwähnung wert“; er hätte von den Böhmen dasselbe sagen können.

Bevor wir auf das deutsche Dorf eingehen, wollen wir in aller Kürze noch auf den Bergbau hinweisen. Wenn auch primitive Goldwäschereien in Gule, Bergreichenstein und anderwärts frühzeitig bestanden haben mögen, der Bergbau auf edle Metalle ist ein unbestrittenes Verdienst der Deutschen. Ihr Fleiß, ihre Unermüdbarkeit holte in Böhmen wie in Ungarn die Schätze aus der Tiefe der Erde, die zum Reichtum des Landes so viel beitrugen. Deutschen Bergleuten verdanken Jzlaw, Rutenberg, Deutschbrod und andere Bergstädte ihre Entstehung und Bedeutung. Das Einkommen des böhmischen Königs schätzte man zuzeiten König Wenzels II. auf 100.000 Mark, doppelt so hoch als das des reichsten Reichsfürsten im übrigen Deutschland. Er dankte dies in erster Linie dem Ertrage der ergiebigen Bergwerke, der Steuerkraft der neuentstandenen Städte und der zahlreichen deutschen Dörfer auf landesfürstlichem Boden. Wir begreifen, warum der Fürst die Deutschen im Lande so förderte.

Die deutschen Dörfer in Böhmen, von denen wir nun noch zu sprechen haben, bilden mit ihrem freien

Bauernstande eine der anziehendsten und folgenreichsten Erscheinungen in der Geschichte des Landes. Die slawischen Hörigen zahlten ihre Abgaben dem Grundherrn meist in Naturalien, der König und die Adelligen aber bedurften in immer steigendem Maße Geld. In barem Gelde aber zinsten nur die deutschen Ansiedler. Sie zahlten an Grundzins bis zu 1 Mark für die Hufe, entrichteten außerdem den Zehent an die Geistlichkeit und die allgemeine königliche Landessteuer. Sie waren überdies in der Lage, auch minderen und schwierigeren Boden, Wald und Heide, ertragsfähig zu gestalten. Sie kannten den schweren Pflug (die Slawen haben mit der Sache auch das Wort als pluh entliehen), während der hörige Tschsche den alten Hakenpflug hatte, mit dem nur leichter Boden zu bestellen war. So rang der deutsche Bauer der wilden Natur immer neuen Kulturboden ab und siegte überall durch seine zähe Arbeitskraft. Der Landesfürst, der Adel, die Klöster und bald auch die Städte wetteiferten, deutsche Bauern heranzuziehen und Dörfer nach deutschem Rechte anzulegen. Diese deutsche Recht sicherte dem Bauern die persönliche Freiheit, er hatte die erworbenen Hufen als freies Eigentum, das er vererben und verkaufen, das niemand ihm nehmen durfte, während die hörigen Slawen von ihren Grundherren nach Belieben von ihrer Scholle entfernt werden konnten. Auch hatten die deutschen Bauern einen Richter aus ihrer eigenen Mitte, nur die schweren Gerichtsfälle blieben den Grundherren vorbehalten.

Die genannten Fortschritte auf dem Gebiete der Landwirtschaft, den Pflug, die Bearbeitung schweren Bodens, aber auch den Anbau von Hopfen, Waid, Wein, lernten die Slawen von den Deutschen; aber noch mehr, unendlich viel mehr verdanken sie ihnen in sozialer Beziehung. Die tschechische Bauernbevölkerung war arm, unfrei, abhängig vom Adel. Ihr mußte die freie, unabhängige Stellung des deutschen Bauerntums ersehenswert sein, sie verlangte darnach, daß ihre Dörfer ebenfalls mit deutschem Recht ausgestattet würden. Und da der Grundherr dabei gewann, wurden nun viele, viele tschechische Dörfer nach deutschem Recht ausgesetzt. Solche Neugründungen wurden vielfach mit dem Namen *Uhota*\*) d. i. Freiheit.

\*) Abgeleitet von *lehky* „leicht“, also ursprünglich „Erleichterung“

bezeichnet, und wo wir diesen Ortsnamen finden, zeigt er uns an, daß tschechische Bauern hier die Segnungen des deutschen Rechtes erfahren haben.

Die bessere und allgemeinere Bebauung des Landes ist das Verdienst des deutschen Bauerntums, das Gewerbe und der Bergbau das des deutschen Bürgertums, die Anfänge von Kunst und Wissenschaft sind die Leistung des deutschen Geistes. Böhmen dankt den Deutschen das Vorhandensein eines Mittelstandes, der den slawischen Staaten im Wesentlichen heute noch fehlt. Aber das unvergängliche Verdienst des deutschen Volkes, das höher steht als alle materielle und selbst geistige Kultur, ja die Vorbedingung dazu darstellt, ist die Heranbildung einer freien Bevölkerung und die Anbahnung höherer Gesittung im Lande Böhmen.

### Schlußbetrachtung.

In allen Städten des Landes beinahe und am Hofe des Königs ist der Gebrauch der deutschen Sprache üblicher als jener der tschechischen“, berichtet der Königszaaler Chronist 1334. In jenen Jahrhunderten wurde deutsches Recht, deutsche Sprache und deutsche Sitte von der Oberleitung des Landes anerkannt und in Ehren gehalten und für die deutschen Dörfer und Städte wurden bereitwillig die ihren Wünschen und Bedürfnissen entsprechenden Verwaltungsformen gewährt. Ein freies Deutschtum wohnt seit jenen Zeiten in den böhmischen Landesteilen, die der Deutsche in zäher Arbeit aus der Wildnis oder ärmlicher Kultur zu ertragreichen, lachenden Fluren umgewandelt hat. In diesen deutschen Gebieten galt stets nur deutsche Sprache, gab es nur deutsche Amtsführung; allein das Hussitentum vermochte den Geltungsbereich der deutschen Sprache und des deutschen Rechtes einzuschränken. Aber wenn wir die Größe des deutschen Sprachgebietes von einst und von heute vergleichen, so ist es sich ziemlich gleich geblieben; wohl sind im Laufe der Zeit große Gebiete im Osten verloren gegangen, aber im Westen ist annähernd ebensoviel neu gewonnen worden. Deutsch war und blieb die alleinige Amtssprache, erst der Gegenwart

blieb es vorbehalten, unerträgliche Eingriffe in das sprachliche Recht der Deutschen in Böhmen zu versuchen.

In dem alten Freiheitsbrief, den Herzog Sobieslaw den Deutschen Brags ausstellte und dessen Inhalt bis in die Zeit König Wratizlavs zurückgeht, stellt zwar der alte Böhmenfürst klar und deutlich den Unterschied zwischen den beiden Volksstämmen, die das Land bewohnen, fest, aber er nennt die Deutschen nicht Fremde oder Einwanderer, sondern er gewährleistet ihnen vielmehr Unantastbarkeit ihrer Rechte und ihrer Sitte. Die Machthaber von heute sprechen ganz anders. „Die Deutschen sind ursprünglich nach Böhmen als Emigranten und Kolonisten gekommen“, mit solchen Worten hat der Präsident der tschechischen Republik in despektierlicher Weise die Deutschen als nicht gleichwertig im Lande hinstellen wollen. Der amtliche Übersetzer, der dem Herrn Präsidenten das Wort „Emigranten“ in den Mund legte, hat ihm einen schlechten Dienst getan. Denn mit dem Fremdwort „Emigranten“ bezeichnen wir solche Leute, die aus ihrer Heimat zu flüchten gezwungen sind und in einem fremden Lande um Aufnahme bitten müssen. Landesflüchtlinge aber waren die Deutschen, die nach Böhmen kamen, nie und nimmer. Nichts hören wir davon, daß sie um Aufnahme flehten, wohl aber öfters, daß sie gerufen (vocati) wurden. Die erste Hälfte der Masarykschen Worte sind also zur Gänze abzulehnen. Wenden wir uns zum zweiten.

Die Äußerung des Herrn Präsidenten beruht auf der herkömmlichen Anschauung, daß in Böhmen zuerst in jahrhundertelanger Arbeit der deutsche Kaufmann und der deutsche Geistliche die Wege gebahnt haben, auf denen nachher im 12., 13. Jahrhundert deutsche Bauern und Bürger in Massen aus Deutschland nach Böhmen und Mähren gezogen seien. Seit Balach haben die meisten deutschen und tschechischen Forscher diese Meinung geteilt. An urkundlichen Belegen für eine solche Masseneinwanderung fehlt es aber; die Anzeichen, daß der Einfluß des Deutschtums in viel ältere Zeiten hinaufreicht, haben sich verstärkt. Und es mehrt sich die Zahl derer, welche mit der Vorstellung „von später deutscher Einwanderung und Kolonistenwesen“ brechen, weil sie in der Quellenüberlieferung keine ausreichende Stütze findet. Behalten diese recht, so wäre auch am zweiten Teil der Worte Masaryks kein wahres

Wort. Aber bis der wissenschaftliche Streit über diese Frage einwandfrei für die neue Richtung entschieden ist, wollen wir uns mit dem begnügen, was heute sicher steht.

Fassen wir kurz zusammen. Von den Völkern, die vor Christi Geburt in Böhmen wohnten, den Bojern und ihren Vorgängern, brauchen wir nicht zu reden, denn seit zwei Jahrtausenden bestehen sie nicht mehr. Von Christi Geburt an aber haben, wie wir sahen, die Markomannen, später Baiern genannt, das Land bewohnt, und das waren Deutsche. Wenn diese nun infolge des Awareneinbruches im 6. Jahrhundert den größten Teil des Landes räumen mußten, kann ihr historisches Unrecht auf das Land nicht getilgt werden. In einem Teile von Westböhmen läßt sich ihr ununterbrochenes Verbleiben an den Ortsnamen nachweisen. Und wenn die Deutschen späterhin die (von den Slawen übrigens entweder gar nicht oder nur ungenügend besiedelten) Randgebiete wieder in Besitz nahmen, so haben sie nur einen Teil dessen zurückgewonnen, was ihnen ganz gehörte. So sind die Ansprüche der Deutschen ein halbes Jahrtausend älter als die der Tschechen. Auch diese sind einmal eingewandert, vermutlich auf nicht gerade ruhmvolle Weise, sondern von den Awaren hergeführt, von deren Zwingherrschaft nur deutsche Kraft sie endgültig befreit hat. Die Slawen aber haben nur Teile des Landes besiedelt, die Ebenen und die Fußläufe; die großen Wälder im Innern des Landes und die Grenzgebirge blieben zunächst unbewohnt. An der Kolonisation dieser Gebiete aber haben die Slawen ebenso teilgenommen wie die Deutschen; es langte nur ihre Volkskraft damals nicht, die Besiedelung ganz durchzuführen, dazu bedurfte es der Deutschen. Aber die Zahl der tschechischen Kolonistendörfer ist sehr bedeutend. Und wie die Tschechen von innen heraus in die Markwälder eindringen, so schoben sich die Deutschen, die im Halbkreise um die Tschechen wohnten, von den Gebirgsrändern aus in das Land; wobei man nicht vergesse, daß sie in ihren Reichsgrenzen blieben, da Böhmen ja ein Bestandteil Deutschlands war, und daß sie nichts taten, als einen Teil ihres alten Stammlandes auf friedliche Weise wieder in Besitz zu nehmen. Aber den wenn auch kleinen Teil der im Lande gebliebenen Markomannen, die Kaufleute und Handwerker, die Priester und Mönche, die Ritter- und Fürstentöchter, die Dichter

und Künstler, den größten Teil der Stadtbewohner kann man füglich nicht Kolonisten nennen.

Und auf Masaryks Worte ist zu antworten: Die Deutschen sind nicht ursprünglich als Emigranten und Kolonisten gekommen. Sondern „ursprünglich“ haben sie das ganze Land besessen. Und dann sind sie nicht als Emigranten, sondern als Kulturträger gekommen, haben die Städte gegründet und Urwald und Odland in fruchtbare Fluren verwandelt. Insofern sind sie auch Kolonisten; aber nicht „geduldete Gäste“ waren sie, sondern vollberechtigte und vielfach begünstigte Landesangehörige.

Anderes steht es freilich mit den tschechischen Minderheiten im geschlossenen deutschen Siedlungsgebiet. Sie sind nicht Nachkommen alter slawischer Bevölkerungsreste, wofür man sie gern ausgibt, sondern sie sind erst in jüngster Zeit des nackten Broterwerbes wegen eingewandert, weil ihre Heimat sie nicht nähren kann. Ihre Forderungen stehen im umgekehrten Verhältnis zu ihrer wirtschaftlichen Bedeutung.

Nichts zeigt deutlicher den Segen des deutschen Volkstums für Böhmen, als ein Vergleich der Tschechen mit ihren Stammesbrüdern, den Slowaken. Weil sie von Deutschen umgeben lebten, diese aber von Slawen und Magyaren, nur dem Umstande haben sie ihre Fortschritte zu verdanken, während die Slowakei in ihrer Rückständigkeit verblieb. Die heutige Bedeutung des Deutschtums im Lande hat niemand besser gekennzeichnet als der tschechische Staatsrechtler Sis, der am 16. Jänner in der Prager Nationalversammlung sagte: „Wenn Deutschböhmen mit seinen Randgebieten selbständig wäre, so könnten wir nicht existieren.“ Nur darf man daraus nicht die Folgerung ziehen, Deutschböhmen knechten zu müssen, sondern man darf keinen Staat gründen wollen, wenn die eigene Volkskraft eingeständenermaßen dazu nicht ausreicht.



## Inhalts-Verzeichnis:

	Seite
Die germanische Zeit . . . . .	3
Wie die Tschechen ins Land kamen . . . . .	7
Der Gründer des ersten tschechischen Staates — ein Deutscher . . . . .	11
War Böhmen ein unabhängiger Staat? . . . . .	13
Der deutsche Einfluß im alten Böhmen . . . . .	17
Die deutschen Städte und Dörfer . . . . .	21
Schlußbetrachtung . . . . .	27

Diese Aufsätze erschienen zuerst in der „Reichenberger Zeitung“  
unter dem Titel:

„Sind die Deutschen als Emigranten und Kolonisten nach  
Böhmen gekommen?“

## Die „Böhmerland“-Flugschriften für Volk und Heimat

erscheinen in zwangloser Folge. Sie wenden sich zunächst an die Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien. Sie wollen mitarbeiten helfen an der inneren und äußeren Erneuerung des Deutschtums im Böhmerlande. Dabei kommt es nicht auf tages- und parteipolitische Kämpfe und Fortschritte an, sondern es gilt an Wissen, Gewissen und Gemeinsinn des Volksgenossen zu rühren und so aufbauende Kräfte zu wecken. Zu diesem Zwecke bringen diese Flugschriften Abhandlungen, Darstellungen, Dichtungen.

Es erschienen bisher:

\* 1. Aus Böhmens deutscher Vergangenheit (Sind die Deutschen als Kolonisten und Emigranten nach Böhmen gekommen?) von Dr. E. Gierach. 2. Aufl. Preis 40 Heller.

\* 2. Sturmlieder oder deutschböhmisches Melodien von Theodor Hutter. 2. Auflage. Der Reinertrag wird der Sammlung für die Hinterbliebenen der deutschböhmisches Märtyrern angeführt. Preis 40 Heller.

\* 3. Katechismus für das deutsche Volk in Böhmen von Dr. E. Gierach. 3. erweiterte Auflage. Preis 20 Heller.

\* 4. Zu neuen Sternen, Zeitgedichte von Hans Waghli. Der Reinertrag ist für die Hinterbliebenen der Märzgefallenen bestimmt. Preis 50 Heller. (Diese Ausgabe der 4. Flugschrift wird nur zur Massenverbreitung abgegeben. Die Buchhandelausgabe in gr. 8<sup>o</sup> kostet 1.20 Kronen.)

5. Von deutscher Gemeinschaft. Versuch eines Abrisses über Sozialreform und Sozialpädagogik. Von Dr. Fritz Koberg. Preis 60 Heller.

6. Trugnachtigall. Gedichte von Erika Spann-Heinisch. Preis 80 Heller.

Weitere Flugschriften werden in rascher Folge erscheinen. Die mit einem Sternchen bezeichneten eignen sich besonders zur Massenverbreitung in Vereinen usw.

Die Bezieger der Böhmerlandblätter für Volk und Heimat erhalten sie als Beilagen umsonst; bei Abnahme und Vorauszahlung von mindestens 10 Stück einer Flugschrift unmittelbar beim „Böhmerland“-Verlag in Eger wird ihnen ein bedeutender Nachlaß gegeben.

Auslieferung der Flugschriften an den Buchhandel durch den Sudeten-deutschen Verlag Franz Kraus in Reichenberg. Bestellungen bei jeder Buchhandlung.